

Wissenschaftlicher Beirat der Deutschen Burgenvereinigung

Tagung im Elsaß, 28. – 30. 10. 1988

Seit seiner Gründung hat der *Wissenschaftliche Beirat* der DBV mehrfach Exkursionen unternommen, um bedeutsame Aktivitäten in Archäologie, Bauforschung und Denkmalpflege vor Ort zu studieren. Besser als durch Referate können an den Objekten selbst Einblicke in neu entwickelte Fragestellungen und Methoden, in Probleme der Restaurierung und Nutzung gewonnen werden, die der Forschung und beruflichen Praxis der Beiratsmitglieder zugute kommen.

Die *Exkursionstagung 1988* führte in eine der reichsten Burgenlandschaften Mittel- und Westeuropas, ins Elsaß. Die höchst lebendige Forschung, die sich hier, am Westrand des deutschen Sprachraumes, in den letzten 25 Jahren entwickelt hat, ist in Deutschland nur unzureichend bekannt, vor allem weil die meisten ihrer Ergebnisse in schwer zugänglichen französischen Veröffentlichungen „versteckt“ sind. Dies ist u. a. durch die weit überdurchschnittliche Rolle zu erklären, die im Elsaß der privaten Forschungsinitiative zukommt. Denn anders als in der Bundesrepublik sind hier vielfach archäologische Autodidakten am Werk, deren Freizeitaktivität von der staatlichen Bodendenkmalpflege lediglich genehmigt und kontrolliert wird; die Beiratsmitglieder konnten sich vom hohen wissenschaftlichen Niveau dieser Forschungen an einigen der besten Beispiele überzeugen.

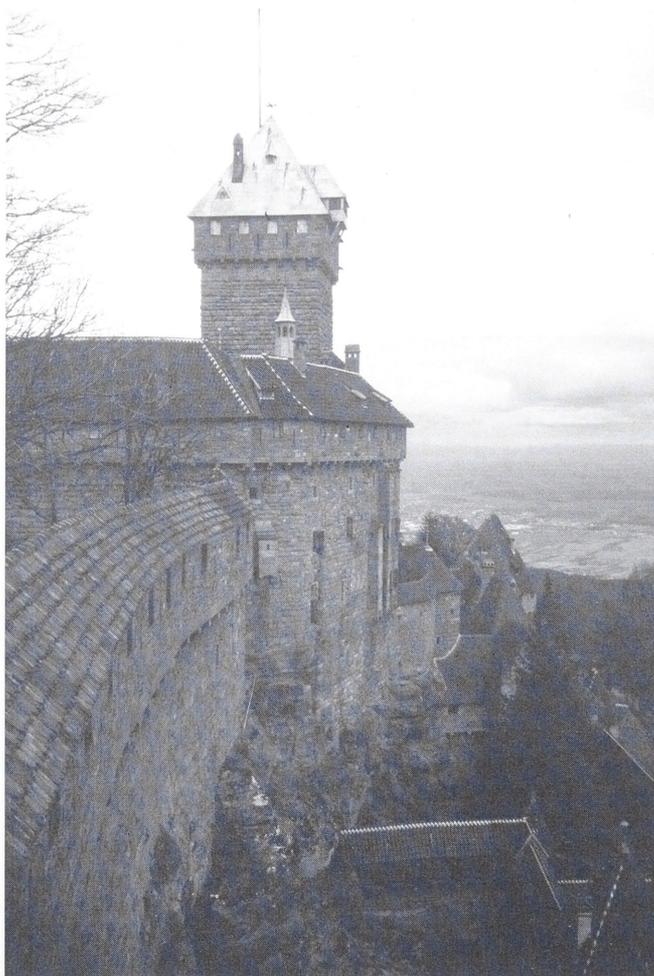


Abb. 1. Hohkönigsburg bei Schlettstadt 1988. (Foto: Kerber).

Auf die freundliche Einladung des *Parc Naturel Regional des Vosges du Nord* (Regionaler Naturpark Nordvogesen) wurde die Tagung am 28. Oktober in dessen Verwaltungs- und Museums-sitz eröffnet: der Burg *Lützelstein* (La Petite-Pierre). Der Präsident des *Parc Naturel* informierte uns einleitend über die Ziele seiner Behörde, die aus einem gemeinsamen Entschluß regionaler politischer Institutionen entstand. Es geht darum, den Charakter des naturräumlich und kulturell reichen Gebietes vor aktuellen Problemen zu schützen (Entvölkerung, Zersiedlung durch Ferienhäuser, schlecht organisierter Tourismus usw.), ohne die Entwicklung seiner wirtschaftlichen Basis zu vernachlässigen – eine Aufgabe, die vor allem anderen Augenmaß und Sensibilität benötigt. Im Anschluß daran führten der Straßburger Historiker *Bernhard Metz* und der Berliner Bauhistoriker *Thomas Biller* (beide Beiratsmitglieder) durch die Burg Lützelstein; sie erläuterten ihre Forschungen der letzten 10 Jahre, die zu einem wesentlich verbesserten Bild der Entstehung von Burg und Stadt Lützelstein geführt haben. Die Forschungen, die die Herstellung und Restaurierung der Burg begleiteten und von seiten des *Parc Naturel* insbesondere von *Jean-Claude Brumm* vielfach unterstützt und gefördert wurden, sind 1988 veröffentlicht worden¹).

Die erste Erkundung vor Ort führte am Vormittag des 29. Oktober zum „*Daubenschlagfelsen*“ bei Ernolsheim, der sich effektiv in Nebel und Nieselregen hüllte. Auf dem Felsen wurde in mehreren Grabungskampagnen seit 1979 eine der größten Burganlagen des Elsaß freigelegt, die bis dahin praktisch unbekannt war und nach Bauformen und Fundmaterial ins mittlere 12. Jahrhundert gehört²). Wenige Jahre nach der Errichtung systematisch wieder abgebrochen, handelte es sich wahrscheinlich um die Burg „*Warthenberg*“, die 1158 ein einziges Mal urkundlich erwähnt wurde. Sie dürfte von den Grafen von Dagsburg (-Egisheim) mit der Absicht errichtet worden sein, die umstrittene Vogtei über das reiche Kloster Neuweiler zu sichern. Ein unvollendeter und hastiger Versuch eines teilweisen Wiederaufbaues, archäologisch ins mittlere 13. Jahrhundert datierbar, hängt wahrscheinlich mit einem Konflikt um die nahe Burg Herrenstein im Jahre 1261 zusammen, als eine Burg „*Wadengberg*“ begonnen wurde. Die Führung erfolgte durch den Grabungsleiter *Bernhard Haegel* (*Association Pro Daubenschlag*), dem zusammen mit *René Kill* und weiteren langjährigen und engagierten Mitarbeitern³) auch viele weitere Grabungen und Notgrabungen im nördlichen Elsaß verdankt werden; mit den *Etudes Médiévales*⁴) geht auf ihre Initiative die führende mittelalterarchäologische Zeitschrift des Elsaß zurück, die auch eine laufende Chronik aller einschlägigen Tätigkeiten bietet. Die Funde vom „*Daubenschlagfelsen*“ befinden sich im Museum in Zabern; einige der bedeutendsten Architekturteile (Spolien von rundbogigen, säulengetragenen Arkaturen) sollen dort bald ausgestellt werden. Die Präsentation der Grabung auf einer Pariser Ausstellung über wichtige archäologische Ergebnisse aus ganz Frankreich steht gleichfalls bevor.

Nach dem Dank an B. Haegel und seine Mitarbeiter führte der Weg weiter zur gleichfalls wolkenverhangenen *Hohkönigsburg*. Der erste und wichtigste Burgenwiederaufbau Bodo Ehardts, des Gründers der DBV, ist nicht nur ein wichtiges Monument des Wilhelminismus (Bauzeit 1900–1908) und seiner Selbstdarstellung, sondern zugleich einer Zeit, die in vielem die Grundlagen einer wissenschaftlichen Denkmalpflege legte (G. Dehio u. a.). Da die Planungs- und Baugeschichte des Wiederaufbaues noch immer nicht geschrieben ist⁵), bot sich reicher Diskussionsstoff vor allem an jenen Bauteilen, die nicht nur rein funktionale Ergänzungen sind, sondern die durch Inschriften, Wappen, Ausmalung usw. die Absichten Ehardts oder seines Auftraggebers andeuten (Torturm, „*Rittersaal*“ u. a.). Besondere Aufmerksamkeit fanden selbstverständlich jene Bereiche, die dem „normalen“ Besucher nicht zugänglich sind. Der Bergfried stammt nur in seinen beiden untersten Geschossen aus der Zeit vor Ehardt, bietet aber selbst

in diesen Teilen noch hinreichend Diskussionsmaterial hinsichtlich seiner Bauphasen (12. Jahrhundert mit Hinzufügungen der Zeit nach 1479); unser Begleiter von der Burgverwaltung, *M. Roly*, zeigte uns die wohlerhaltene Inschrift seines Großvaters von 1892, die dieser auf der höchsten Stelle der damaligen Ruine angebracht und von der er sein Leben lang voll Stolz erzählt hatte. Das Sandsteinplattendach des Hochschlosses (1479 ff.) wurde von Ehardt nach Befunden vollständig erneuert – obwohl es unter dem Dachstuhl unsichtbar bleibt! Und auch die konsequente Ausstattung der restlos neuen Zinnen mit Holzluken und Widerlagern für Hakenbüchsen „in mittelalterlichem Stil“ fand Bewunderung. Im Südturm des „Großen Bollwerks“, in Wahrheit einem monumentalen, halbrunden Schalenturm, lagern heute noch zahlreiche große Gipsmodelle Ehardts für Wappensteine, für ein Brunnenhaus am Berghang usw. Der Mauerrest eines von Ehardt vermuteten romanischen Turmes, der uns eigentlich in diese dunklen Tiefen gelockt hatte, liegt allerdings hinter mindestens vier Metern Ehardt'schen Mauerwerkes . . .

Der letzte Tag führte uns bei strahlend blauem Himmel und halswehförderlicher Kälte auf die Nachbarburgen *Hohlandsberg* und *Hoh-Egisheim*. Da sie im Colmarer Raum liegen, wo der Tourismus gelegentlich schon in Massentourismus mit bedenklichen Nebenwirkungen überzugehen beginnt, sind sie seit 1963 durch die *Route des cinq châteaux* (Straße der fünf Burgen)⁶ für den sommerlichen Autoverkehr erschlossen worden; zum Glück liegen die Parkplätze jedoch stets einige hundert Meter von den Ruinen selbst entfernt. Hohlandsberg besticht durch seine großartige Lage, der Hohkönigsburg durchaus vergleichbar, mit Blick bis zum 55 km entfernten Basel und – bei günstigem Wetter – bis Straßburg; die große Rechteckanlage mit schlichter, aber eindrucksvoll starker Ringmauer entstand in den Jahren nach 1279, wobei der in politische Händel verwickelte Schultheiß Sigfrid von Gundolsheim anfangs im Besitz der Burg war, die aber entweder von Anfang an oder spätestens seit 1281 zum wichtigen habsburgischen Stützpunkt ausgebaut wurde. Die zweite Hauptbauphase ist mit dem Namen des Lazarus von Schwendi verbunden, Besitzer in der Zeit um 1560–80; er legte u. a. den großen nördlichen Torzwinger mit einer kleinen Bastion an, die zu den frühen nördlich der Alpen zählt.

1985 vom Departement angekauft, befindet sich Hohlandsberg z. Z. in umfassender Restaurierung, in deren Zusammenhang auch Grabungen stattfinden. So ist insbesondere die bisher unbekannt Form der kleinen Oberburg auf dem höchsten Felsen im wesentlichen geklärt worden; wir wurden freundlicherweise von den Verantwortlichen, Herrn Archivdirektor *Chr. Wilsdorf* und *G. Meyer* vom departementalen *Service de Recherche* geführt. Gegen die weit fortgeschrittene Rekonstruktion eines ruinierten Wohngebäudes aus der Gründungszeit der Burg wurden von den Beiratsmitgliedern jene Bedenken geäußert, die grundsätzlich gegen jeden Wiederaufbau einer Ruine zu erheben sind. Auch im vorliegenden Falle ist unverkennbar, daß trotz sorgfältiger Auswertung der Bildquellen, Auffindung zahlreicher Fensterspölien usw. keineswegs alle Fragen des ehemaligen Aussehens zu klären sind. Das fertiggestellte Gebäude wird also in unbekanntem Maße vom historischen Zustand abweichen – d. h. es wird zu einer Fiktion historischer Echtheit, hinter der die Geschichte selbst (Ursprungszustand, Umbauten, Verfall) zu verschwinden droht. Auf Nachfragen erläuterte Herr Archivdirektor *Wilsdorf* die politischen Vorgaben des *Conseil General* des Departements Haut-Rhin (Ober-Elsaß): die Finanzierung habe von Anfang an vorausgesetzt, daß eine Burg für größere Freilichtveranstaltungen gesucht werden solle. Ihm selbst sei nur die Auswahl einer konkreten Burg anheimgestellt worden; die Verwendung der Gelder für – denkmalpflegerisch unbedenkliche und auch anderswo dringend notwendige – Restaurierungsmaßnahmen war von vornherein ausgeschlossen. Aus diesen Nutzungsvorgaben heraus sei ein Gebäude unter Dach, als Gaststätte und Lagerraum für Theatermaterial, unvermeidlich, und einen modernen Bau in der Ruine wolle man vermeiden.

Es wurde von einigen Beiratsmitgliedern ausdrücklich bedauert, daß nun auch im Elsaß erste Spuren der kulturpolitischen Unsitte feststellbar sind, Geld nur für die stets problematischen Wiederherstellungen und für spektakulär-profitable Nutzungen zur Verfügung zu stellen, während andererseits für die eigentliche Aufgabe der Denkmalpflege, nämlich die Bestandssicherung, immer weniger Geld vorhanden ist. Es fiel auch die Bemerkung, daß die Bundesrepublik hier leider eine Fülle schlechter Vorbilder bietet, denen gegenüber die Maßnahmen auf Hohlandsberg durchaus noch als zurückhaltend bewertet werden müssen. Die Zukunft wird zeigen, ob es bei dem geschehenen Teilwiederaufbau bleibt, oder ob der Trend zum Massentourismus und zur theatralischen Nutzung weitere, endgültig unvertretbare Veränderungen nach sich zieht.

Das benachbarte *Hoh-Egisheim*⁷) ist historisch eine der wichtigsten Burgen des gesamten südwestdeutschen Raumes: schon 1006 als von einem Grafengeschlecht bewohntes „nobile castrum“ erwähnt, handelt es sich um die wohl früheste Adelsburg im ganzen Elsaß und weit darüber hinaus. Die Grafen von Dagsburg-Egisheim waren zudem im 12. Jahrhundert die mächtigste Familie des Elsaß, was sich im Baubestand ihrer Burg unübersehbar spiegelt. So ist vor allem für den Turm der nördlichen Burg – im 12. Jahrhundert fand eine Dreiteilung statt – durch die dendrochronologische Untersuchung (*G. Meyer*) das Datum „1147 (± 10)“ gesichert; aber auch darüber hinaus belegen Einzelformen (Fenster, Pforten, Sockelschräge) eine Entstehung weiter Teile der Burg noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts.

Die archäologische Untersuchung in den 60er Jahren wurde – trotz hochinteressanter Ergebnisse, die vor das 12. Jahrhundert zurückgehen – leider in einem frühen Stadium abgebrochen; man beließ es dann bei einer Sicherung der aufgehenden Teile, bei der leider auch eine frei erfundene Kulisse aus Spolien undokumentierter Herkunft entstand. Der *Wissenschaftliche Beirat* bedauerte ausdrücklich, daß die begonnenen Grabungen seinerzeit eingestellt wurden – bei einem Objekt von so ungewöhnlich hohem historischem Stellenwert wäre eine Wiederaufnahme wissenschaftlicher Grabungen in höchstem Grade vielversprechend und daher ganz besonders wünschenswert. Etwa die Grabungen auf der Frohburg (Schweiz, Kt. Solothurn) haben gezeigt, welche wichtige und umfangreiche Erkenntnisse zur frühmittelalterlichen Geschichte an einer Grafenburg dieses Ranges zu gewinnen sind. Die Exkursion des *Wissenschaftlichen Beirates* bestätigte zum wiederholten Male den hohen Rang des Elsaß als Burgenlandschaft. Neben dem architektonischen Reichtum, der noch längst nicht abschließend erforscht ist, erschloß sich uns auch eine bemerkenswerte Forschungsaktivität, die unsererseits des Rheines viel mehr Interesse verdient – denen, die uns führten und



Abb. 2. Die Teilnehmer der Tagung des Wissenschaftlichen Beirates im Elsaß. (Foto: Heine).

beherbergten, auch auf diesem Wege nochmals Dank! Hoffen wir, daß sich die erhaltenden Aktivitäten an den oft vom Verfall bedrohten Ruinen des Elsaß in Zukunft noch steigern lassen, ohne daß die Wiederaufbau- und Betonbegeisterung mancher Regionen der Bundesrepublik über die Grenze schwappt. Denn gerade in der Unberührtheit von verfälschenden Eingriffen liegt einer der ganz besonderen, weil selten gewordenen Werte der Burgenland-schaft Elsaß!

Thomas Biller

Anmerkungen

- 1) B. Metz, Le château et la ville de La Petite-Pierre/Lützelstein dans les sources écrites médiévales, und Th. Biller, Lützelstein/La Petite-Pierre, Die mittelalterliche Baugeschichte von Burg und Städtel, in: *Etudes Médiévales, archéologie et histoire*, Bd. 4, 1988 (Bezug: Société d'Histoire et d'Archéologie de Saverne et environs, 46, rue de la Garenne, F 67700 Saverne, ISSN 0758-3362).
- 2) Verantwortlich für die Ausgrabung sind B. Haegel und R. Kill; Zwischenberichte und Ergebnisse der historischen Begleitforschung sind u. a. in den *Etudes Médiévales* (vgl. Anm. 1), Nr. 1, 1983 (vier Beiträge), Nr. 2, 1984 (Notiz), Nr. 3, 1985 (3 Beiträge) und Nr. 4, 1986-87 (Notiz) erschienen. Ein kleiner Führer ist 1987 erschienen (B. Haegel, R. Kill, Château fort du Daubenschlagfels, 20 S., m. weiterer Lit.; Bezug: *Association Pro Daubenschlag*, 3, r. de Marmoutier, Otterswiller, 67700 Saverne).
- 3) Dieter Barz, Alzey, bot einige Ergänzungen zur Erforschung der Hebeteknik bei Buckelquadern; vgl. D. Barz, Hebewerkzeugspuren an Burgen mit Buckelquadermauerwerk im Elsaß und in der Pfalz, in: *Etudes Médiévales*, Nr. 4 (vgl. Anm. 1).
- 4) Vgl. Anm. 1 und 2.
- 5) A. Bekiers, Bodo Ehardt 1865–1945, Architekt, Burgenforscher, Restaurator, (phil. Diss. TU Berlin 1983), Berlin 1984, behandelt sehr quellenreich und mit interessanten Rückschlüssen zur Vorgeschichte des Wiederaufbaues leider nur eben diese, nicht aber den Wiederaufbau selbst seit 1900.
- 6) Hoh-Egisheim wird hier als drei Burgen gezählt!
- 7) Grundlegende, neuere Veröffentlichungen: C. Wilsdorf, Le château de Haut-Eguisheim, in: *Congrès archéologique de France* 136, 1978 (ersch. 1982), S. 54–175, sowie ders., Le château de Haut-Eguisheim jusqu'en 1251 (Régestes), in: *Revue d'Alsace* 106, 1980, S. 21–36.

20. Burgenseminar

Es mag bei wissenschaftlichen, ausschließlich von Fachkollegen besuchten Kolloquien nichts Ungewöhnliches sein, wenn diese, über Jahrzehnte hinweg in regelmäßigen Abständen durchgeführt, ihre Teilnehmerschaft finden. Daß aber eine Veranstaltung, die sich an Laien wendet, wenn auch an burgenbegeisterte, seit nunmehr 20 Jahren regelmäßig in der Woche nach Ostern – anfangs zu Beginn der Sommerferien – zwischen 25 und 50 Teilnehmer versammelt, ist wohl doch der Erwähnung wert.

1970 in der Heimvolkshochschule Schloß Dhaun bei Kirn an der Nahe mit Unterstützung der Deutschen Burgenvereinigung gegründet, dann 1981 ganz in die Trägerschaft der Deutschen Burgenvereinigung übergegangen und auf die Marksburg verlegt, stand jedes dieser 20 Seminare, deren Dauer anfangs 5, später 4 Tage umfaßte, unter einem Generalthema, dem sich die einzelnen Referate, die gehalten und anschließend ausführlich diskutiert wurden, und, soweit das möglich war, auch die Exkursionen unterzuordnen hatten. Es sei nicht verschwiegen, daß das durchaus auch zuweilen bei Teilnehmern oder anderen Burgenfreunden, die gerne einmal ihr Spezialgebiet, das nur eben leider nicht

in den Kontext paßte, vorgestellt hätten, zu Verärgerungen geführt hat.

Die Vielfalt der Seminarthemen kann hier nicht dargestellt werden. Durchgängiger Gesichtspunkt war es, die Burgen nicht nur aus einem bestimmten Aspekt heraus, etwa dem des Architekten, des Historikers, Kunsthistorikers oder Genealogen zu betrachten, sondern sie ganzheitlich zu sehen, in ihren mehrfachen Funktionen und vielfältigen Antworten auf die Herausforderungen, die sich daraus ergaben. Das bedeutete auch den Verzicht auf räumliche Einschränkungen. Natürlich war es der Idealfall, wenn die Seminarteilnehmer die Anlage, die am Nachmittag zuvor ausführlich in einem Referat behandelt worden war, am nächsten Tag dann besichtigen konnten, aber im Grunde bestanden auch keine Hemmungen, Anlagen in Irland oder der Ägäis oder gar der Sowjetrepublik Armenien heranzuziehen, wenn es denn das Verständnis förderte.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß eine solch eingefahrene Institution wie „das Burgenseminar“ auch mehrmals in der Gefahr war, zu einer geschlossenen Gesellschaft derer zu werden, die „immer schon dabei waren“. Aber es sind dann doch immer noch rechtzeitig genug neue Teilnehmer dazugestoßen, haben andere Fragestellungen eingebracht und alte neu zur Diskussion gestellt. Als der Unterzeichner 1970 zum ersten Burgenseminar nach Schloß Dhaun einlud, hat er nicht gedacht, daß der Stoff dann für weitere 19 mehrtägige Seminare reichen würde, aber Wiederholungen hat es bei den Referaten bisher überhaupt nicht gegeben, wichtige Anlagen wurden zwar zuweilen schon mehrfach besucht, aber das war oft auch schon durch die denkmalpflegerische Entwicklung zu rechtfertigen, die sie inzwischen genommen hatten.

Und so war denn auch das 20. Burgenseminar nicht als Nostalgieveranstaltung angelegt. Ein Rückblick des Unterzeichners auf „20 Jahre Burgenseminar“ war die einzige Konzession an die runde Zahl, ansonsten wurde mit dem Generalthema „Zur Entwicklung der Burgenkunde“ ein bisher kaum behandelter Komplex aufgegriffen. Elisabeth Castellani-Zahir, Basel, sprach über „Bodo Ehardt als Burgenforscher“, Udo Liessem, Koblenz, über „Oberst August von Cobausen und die rheinische Burgenforschung“, Dr. Ernst-Rainer Hönes vom Kultusministerium des Landes Rheinland-Pfalz über die *Denkmalpflege an Burgen*, Dr.-Ing. Dankwart Leistikow, Dormagen, über den *Burgenforscher Julius Naerber*, während abschließend Dr. Busso von der Dollen, Marksburg, mit seinem Referat „Die Umsetzung einer Burgeninventarisierung in eine Deutsche Burgenkarte“ den Blick in die Zukunft wandte. Anders als sonst üblich führte dieses Mal die erste halbtägige Exkursion nicht zu der Marksburg benachbarten Burgen, sondern in das *Landeshauptarchiv Koblenz*, wo Archivdirektor Professor Dr. Franz-Josef Heyen die Seminarteilnehmer zunächst durch das Archiv führte und dann Dr. Johannes Mötsch darstellte, wie „Burgenkunde anhand von Originalurkunden“ betrieben werden könne. Die ganztägige Exkursion am nächsten Tag führte dann zur Burg Eltz, der Ehrenburg, der Burg Rheinfels und dem Pfalzgrafenstein.

Bernd Brinken

Hinweis: Das 21. Burgenseminar findet wieder in der traditionellen Woche nach Ostern 1990 statt. Das Seminarthema steht noch nicht fest. Interessenten, die noch nicht an diesen Seminaren teilgenommen haben, können sich an die Marksburg wenden, um etwa im Februar 1990 eine Einladung zu erhalten.